



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 4, 2. 05

Winfried Gindl

Gemächliche Sisyphusarbeit
Wie es dazu kommen kann, dass
man einen Verlag macht

Literarisches Quartier/Musikwerkstatt

Das Programm im
Februar

Klaus Kastberger

Glimpf-Tau und Winterzwirn
Oswald Eggers poetische Welt

Das Gedicht, niedergelegt in mehreren Bänden und stets noch zur Erweiterung bereit, zeichnet das Bild eines einsam Schreibenden. Er kauert auf seiner Bettstatt, sucht Schlaf und dreht sich dabei der titelgebenden «Herde der Rede» zu. Wörter kommen auf leisen Pfoten geschlichen oder fliegen wie verschreckte Vögel auf. «Seltzame Namen» finden sich, meist in bukolische Szenen eingepaßt: «Kernstein» und «Erdschlupf», «Lichtmilchblüten» und «Bandel-Bäume», «Glimpf-Tau» und «Winterzwirn».

(Seite 3)



Editorial

Ein Literatur-Programm, seit 1975, Woche für Woche, elf Monate im Jahr, in der 30. Saison. Im Juni dieses Jahres wird das *Literarische Quartier* der *Alten Schmiede* runden Geburtstag feiern: 30 Jahre Lesungen, AutorInnenprojekte, Textdiskussionen, Wiener Vorlesungen zur Literatur, Verlagspräsentationen, club poétique, Literaturwerkplatz, Symposien. Wer im Jahresauftakt 2005 etwa Hans Joachim Schädlich, die Präsentation der Zeitschrift *Wienzeile*, Boris Pahor, Barbara Frischmuth und einiges andere versäumt hat, hat im Februar noch Gelegenheit, Michael Donhauser, Reinhard Liebe, Jan Philipp Reemtsma, Evelyn Grill, Bora Ćosić und Marie-Luise Scherer und einige weitere Autorinnen und Autoren zu hören. Das detaillierte Programm finden Sie auf der Rückseite dieser *Hammer*-Ausgabe.

Oswald Egger war im Jänner zweimal Gast in der Alten Schmiede: beim Hörspielabend *Literatur als Radiokunst* und im Rahmen des von Franz Josef Czernin und Thomas Eder konzipierten Symposiums *Metapher in Alltag, Philosophie und Wissenschaft*. Egger, der sein neues Buch *Prosa, Proserpina, Prosa* im Februar vorstellt, wird in diesem *Hammer* von Klaus Kastberger porträtiert. Kastberger kuratiert im *Literarischen Quartier* auch die Reihe «Grundbücher der Österreichischen Literatur ab 1945».

Winfried Gindls Beitrag, ursprünglich die Einleitung zu einer Präsentation des Klagenfurter Sisyphus-Verlages im Mai vorigen Jahres im Rahmen des Zyklus *Relais der schönen Literatur*, bietet erhellende Einblicke in die Schaffenszusammenhänge von literarischen Kleinunternehmungen: eine kleine Soziologie der permanenten Krise in Form einer authentischen Erzählung über Werden und Nichtwerden von Büchern, bei-

spielhaft für den Zusammenhang von Literatur und Leben.

Zum Literaturprogramm, Woche für Woche, Monat für Monat, gibt es «in der Schmiede» auch zeitgenössische Musik und bildende Kunst. Detaillierte Informationen zu Autoren, Büchern, Musikwerkstatt und Artothek-Galerie bietet unser Programmfolder, den wir auf Anfrage gerne kostenlos zusenden, und unsere Homepage: www.alte-schmiede.at Alle Veranstaltungen im Haus sind bei freiem Eintritt zugänglich.

Der Hammer, die Zeitung der Alten Schmiede, erscheint 2005 sieben Mal als Beilage zum *Augustin*. Die nächsten Ausgaben befassen sich mit den Themenbereichen Islam und Abendland (März) und Kinder- und Jugendliteratur (April).

Walter Famler

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 04/2005. Redaktion und Mitarbeit: Walter Famler, Kurt Neumann, Klaus Kastberger, Winfried Gindl, Karlheinz Roschitz, Sandra Nalepka, Reinhard Öhner. Koordination: Marianne Schwach. Alle: A-1010 Wien, Schönlaterngasse 9. Telefon 0043(1)512 83 29 Fax 0043(1)513 19 629 e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at *Der Hammer* 04 erscheint in einer Auflage von 35 000 Exemplaren als Beilage zum *Augustin*, Februar 1/05, Nummer 153. Grafische Gestaltung: fuhrer

18. 2. 05

Oswald Egger liest aus *Prosa, Proserpina, Prosa* (edition suhrkamp, 2005) im Rahmen des club poétique

Freitag, 18. Februar
18.30 Uhr, Literarisches Quartier
Schönlaterngasse 9

15. 2. 05

Musikwerkstatt
Exil Projekt

Das Exil Projekt startet wieder im Februar, und zwar mit einer Vorstellung und Aufführung von Quartetten Egon Wellesz in authentischer Interpretation durch das Wellesz Quartett. Wellesz und Viktor Ullmann ist ein von Christian Heindl kuratierter Liederabend des Baritons Rupert Bergmann gewidmet, der diesen Grünen Lieder von Wolfram Wagner und Mia Zabelka gegenüberstellt.

19.00 Uhr, Literarisches Quartier
Schönlaterngasse 9



Klaus Kastberger

Glimpf-Tau und Winterzwirn. Oswald Eggers poetische Welt



Nicht nur die Dinge, auch die Landschaften seien erfunden, erklärt Oswald Egger im Gespräch. Er selbst, 1963 in Südtirol geboren und seit mehreren Jahren in Wien und anderen Weltgegenden unterwegs, sei eigentlich nie bewußt in die Natur hinausgegangen; durch den Wald zu streifen beispielsweise fiel ihm nicht ein. Vielmehr denke er sich die Landschaft aus oder er träume sie, vom Schlafen sei deshalb in seinen Texten sehr viel die Rede und auch vom Beischlaf.

So bringt das lyrische Ich der Geliebten die erträumten Gaben dar: «Süßnüsse» und «Zuckertannen»; «Krehl-Hacken», «Scharr-Karner» und «Schleppgatter»; «Taufelgarn», «Riffel» und «Ritze»; «Hummelblumen», «Liguster» und «Kieferhonig». Ein barockes Übermaß, welches jede Ordnung zu sprengen droht und dabei doch Platz läßt für intime Rückzugsrouten, an denen das Wortgeraffel zur Seite geräumt wird und die Sprache den Schleier von den Dingen nimmt. «SECRETUM» hat der Autor einen dieser Orte genannt, dort «mehren wie geode Sippen Drusen von diskreter Stetigkeit.»

Oswald Egger legte sein erstes großes Gedicht in zwei Bänden in zwei Verlagen vor. *Herde der Rede* erschien 1999 in der Edition Suhrkamp, *Der Rede Dreh*. *Poemanderm Schlaf* im selben Jahr in der kleinen Zürcher Edition Howeg. Die beiden Bücher spielen zusammen wie das poetische Programm und seine Durchführung. So wird *Der Rede Dreh* dann auch vom Autor als eine Art Canevas bezeichnet, also ein grobes Untergeflecht, auf dem die feingliedrige Stickerei des anderen Bandes aufsetzt. Die Herde der Rede, die sich in alle Richtungen zu zerstreuen droht, hat einen guten Hirten nötig. Einen solchen hat Egger in der Figur des Poemanders gefunden, dem das erste Buch des Corpus Hermeticum gewidmet ist, jener großen theosophischen Schriftenammlung des 2. nachchristlichen Jahrhunderts.

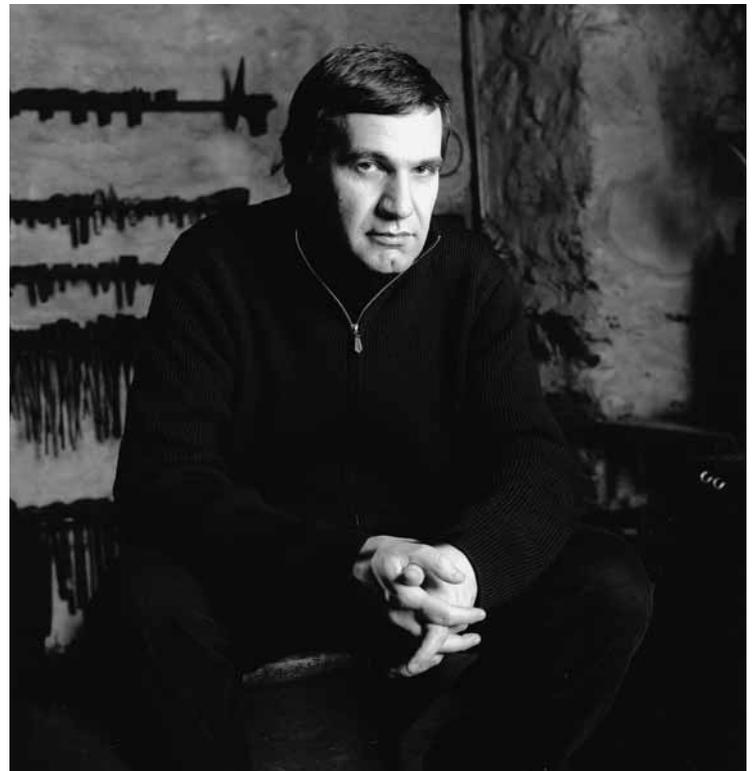
Das Schreibprojekt Eggers, fortgeführt auch in dem jüngst erschienenen Band *Prosa, Prosperina, Prosa* schließt an die hermetische Tradition an. Es ist eine Dialektik des Zeigens und Verbergens, die den Texten als innere Dramaturgie dient. Dinge werden zum Erscheinen und im Erscheinen wieder zum Verschwinden gebracht. Daß der Autor mit manch einem seiner Begriffe (wie beispielsweise dem «Geraum», in dem sich Zeit und Raum mischen) ins Fahrwasser der Heidegger'schen Sprache gerät, stört ihn nicht. Keine Zeile des Philosophen habe er gelesen, behauptet er leichthin, außerdem handle es sich bei seiner Dichtung eben um Egger und nicht um Heidegger.

Bauern- (oder: hirten-) schlauer Witz wie dieser kommt nicht nur im Gespräch, sondern auch im poetischen Text zu Tragen, eine durchgängige Ironie hingegen ist dem Megapoem fremd. Auch die wenigen Gestalten, über die man auch hätte lachen können, werden von Egger sehr ernst und beim Wort genommen, wie beispielsweise jenes Ungeheuer, das sich eingangs des Höllenskapitels «Der Rede interieur» (im *Herde der Rede*-Band) findet. Das arme Monster, das da inmitten des «Ungrunds» steht, gibt sich «entzweit» und «zermorscht» und vermittelt von sich selbst keinen anderen Eindruck, als ein «eingetretene Tor» zu einer anderen und fremden Welt zu sein.

Um der «Herde der Rede» Herr zu werden, hat Egger vielfältige sprachliche Formen entwickelt. Im jüngsten Buch setzt er verstärkt kleine, geheimnisvolle Vignetten ein, die den sprachlichen Fluß unterbrechen und strukturieren. In den beiden frühen Bänden hat er seinem Sprachgeflecht die strenge Form von Neunzeilern gegeben und auch dafür im Gespräch einen lebensweltlichen Vergleich parat: In etwa sei er so vorgegangen, wie man aus einem Teig Kekse sticht. Mehr als 1800 Strophen hat Egger solcherart «gestantzt», jede Buchseite ist zudem von einem Trennstrich durchzogen, der eine zusätzliche Parallelführung

Die imaginären Räume, die Egger in seinen Hausbüchern schafft, reichen von glosenden Höllengeuern bis zu den höchsten Gipfeln

herstellt. Auch mit anderen hermetischen Konstruktionsmustern spart der Autor nicht: *Herde der Rede* ist mit kleinen Emblemen ausgestattet, die auf den Wechsel der Beschreibungsebenen hinweisen, *Der Rede Dreh* folgt einem mathematischen Algorithmus und ist wie ein ineinander verflochtenes Seil gebaut.



Oswald Egger. Foto: KollektivRetina/Reinhard Öhner



Die Figur des Oknos, die wie er eine Schnur knüpft, führt Egger dann auch als eine seiner damals wichtigsten Quellen an; in ihr begegnet uns eine wenig bekannte Variante des Sisyphus-Mythos. Oknos sitzt am Rande der Hölle inmitten eines Schilfwaldes und dreht aus dem Gewächs ein Seil, das am anderen Ende jedoch von einem Esel gefressen wird – ein Bild, das an die vergebliche Arbeit des Schriftstellers erinnert und in der etymologischen Entsprechung von «Autor» und «Oknos» weiter abgesichert ist. An einer Stelle von Eggers Gedicht wird mit dem gefräßigen Vieh Schluss gemacht: «Hier ruht», so heißt es, «– *asinus* – ein Esel.»

Seinen ursprünglichen Schreibantrieb hat Egger einer anderen Quelle entnommen. Es war ein Zyklus von zwölf Monatsbildern, den er literarisch illustrieren wollte. Etwas wie eine neue Georgica, also ein Lehrbuch der Landwirtschaft und Jahreszeit, sollte das Langgedicht werden. Eine Art Hausbuch ist *Herde der Rede* trotz der anderen, her-

Relativ leise legt Egger die Wurzeln der Dichtkunst frei und eröffnet konkurrenzlosen poetischen Raum

metisch-erotischen Richtung, die es genommen hat, geblieben. Gerne stellt der Autor sich vor, dass man das Buch in der Stube liegen hat und bei Gelegenheit einen Blick hinein wirft, um sich in einem der geschilderten Räume umzusehen:

«Während ich dies schreibe, habe es wieder geschneit
(und dichter als neulich). Ich betrachte die Flocken
aufmerksam: sie fielen ge-stern, und förmlich
irrwisch zur Stunde, aber von zweierlei Fasson.
Stille, Nacht, Stille. Die Hirten auf der Irl-Weide
alleweilten dem Dreieck eines frohen Ereignisses
unsternkundig bei, und buntum die Weisen, dirigiert
vom Stabtraum Jakob der Heiland-Morgen, dieses
Land-in-sich, und teil-erfolgten einer wilden Jagd.»
(*Herde der Rede*, S. 282)

Die imaginären Räume, die Egger in seinen Hausbüchern schafft, reichen von glosenden Höllenfeuern bis zu den höchsten Gipfeln und durchmessen dabei en passant alle möglichen menschlichen und zwischenmenschlichen Gefühlswerte. Dass es eine Mythopoesie ist, die der Autor vorlegt, braucht gefestigtere Charaktere nicht unbedingt zu beunruhigen, und dies auch dann nicht, wenn es ihnen ansonsten beim Mythos leicht mulmig wird: Eggers Literatur ist nicht tendenziös. Sie ist einzigartig eigensinnig, weil sie keine Berührungängste zu Allegorisierungen und klassischen Textvorlagen kennt. Das Zitat verfolgt hier keinen Selbstzweck, es formen sich aus ihm originelle Textlandschaften, die man auch ohne das schwere Gepäck des Bildungsbürgers betreten und in ihnen Neues zwanglos entdecken kann.

So hermetisch die Eggersche Dichtung nach außen ist, vermag in ihr doch ein jeder, der dem Fremden aufgeschlossen ist, heimisch zu werden. Den Hausbüchern des Autors ist stets auch ein realer Raum mitgegeben, und dieser gründet gleichermaßen in einem Innen und Außen. Das Außen ist die erfahrbare Welt und das Innen jener Resonanzbereich, auf den das Gesehene, das Gehörte, das Gefühlte und das Erahnte wirken. In einem kleinen Text mit dem Titel «Areale,

Areale» führt Egger mustergültig vor, was ich zu sagen versuche: In ihm ist es um einen der symptomatischsten Punkte des neuen Europa zu tun, nämlich um die (gewesene) Großbaustelle im Herzen von Berlin. Bei Egger überlagert sich an dieser «Schaustelle» «Schüttgut» und «Kehlbeton», «Schal-Dach» und «Führungseisen» und doch trägt das unfertige Terrain bereits etwas von seiner künftigen Machtposition in sich: «ein werdendes Wertschöpfung gebäude» vor einem Horizont gigantischen «Ertragswertes», mit einem Eggerschen Wort: «Bauerwartungsland».

Um zu verstehen, was draußen passiert, und um es so umzusetzen, wie Egger es auch in diesem Text tut, nämlich mit einer ungeheuren Präzision im Detail und einer immensen Freiheit in der Konzeption des Gesamten, ist es nötig, genau auf die Texte zu hören. Eine der besten Möglichkeiten dafür bieten die Lesungen des Autors. Die Buchvorlage dient ihm hierbei über Strecken nur als grobes Raster, Egger improvisiert über den Text und ist auch dort, wo er das Geschriebene wortwörtlich darbietet, ganz in der momentanen Situation präsent. Damit schafft er eine ungemein dichte Atmosphäre, der sich kaum jemand entziehen kann. Den Juroren des Bachmannpreises hingegen, bei dem Egger im Jahr 2003 gelesen hat, gelang dieses

Kunststück professionell: Angespornt von einer schnellen Wortmeldung von Iris Radisch unterhielt man sich in Klagenfurt nicht über die beflügelten Eggerschen Texte, sondern fast einzig über die Frage, inwieweit diese den Ausschreibungsbedingungen des Wettlesens entsprächen – eine ähnlich prosaische Bauchlandung hat die Poesie schon lange nicht mehr erlebt.

Wenn nicht gerade in Klagenfurt und wenn nicht gerade vor laufenden Fernsehkameras, tritt in den Lesungen Oswald Eggers die Qualität seiner Dichtung vollends zu Tage, nämlich sich Sanftmut zu erhalten, ohne dabei an intellektueller Schärfe zu verlieren. Zu Zeiten, da sich Dichter genötigt sehen, nicht nur in Konkurrenzen zu denken, sondern auch in solchen zu produzieren, fällt diese Eigenschaft umso stärker ins Gewicht. Das Werk Eggers ist ein klein bisschen anders: Relativ leise, dabei aber höchst effektiv, legt es die Wurzeln der Dichtkunst frei und eröffnet einen neuen und irgendwie konkurrenzlosen poetischen Raum:

«Ich will mich auf diese Mohndruse vor mir setzen und (verwarten), daß die Sonne wegtaucht. Grauplichter, die vom Äther auf die Erde rieseln silbern und – in unstill winzigen Aufmerksamkeiten – selbender stiebende, wimprig dicklippige Rauhgreiftressen, ganze Leuchtinselketten von fast ereignislos quasi überfrorenen Gneisperlen, und Kiesmurmeln, die im Knotten-Rot der Berge auftauchten, glimmben und verwoben (mit den Tarn-Mondsonnenfäden). Und aus solchen Einwegfugen qualmten Dampf und Formen (und Amorphe) Mehltaupulverhauben am Baumgarn: vielleicht ist alles hier gestorben.»
(*Prosa, Proserpina, Prosa*, S. 111)

KLAUS KASTBERGER | Geb. 1963 in Gmunden. Literaturwissenschaftler- und kritiker, Mitarbeiter des Österreichischen Literaturarchivs, der Österreichischen Nationalbibliothek und Lektor an der Universität Wien. Zahlreiche Aufsätze zur Österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts.





Winfried Gindl

Wir retten Bücher oder: Gemächliche Sisyphusarbeit Wie es dazu kommen kann, dass man einen Verlag macht

E

s war vor ungefähr 15 Jahren, als wir das erste Mal an dieser Stelle saßen: Erwin Haas, Ludwig Roman Fleischer und ich. Wir waren als Jungautorengruppe eingeladen, die eine Zeitschrift herausgab. Und letzteres waren wir damals: Jungautoren. Und das ist für mich heute in meinem Alter durchaus ein Grund um melancholisch zu werden. Ich habe nämlich von mir die unangenehme Wahrnehmung, als wäre ich zuerst ewig jung gewesen und dann direkt von der Jugend ins Alter übergewechselt. Die mittleren Jahre, die ein Realist gemächlich beobachtet, während er Karriere macht, habe ich einfach ausgelassen. Und damit natürlich auch die Karriere, aber das sei nur nebenbei erwähnt.

Ich weiß noch genau, wie der Übergang stattgefunden hat; es war im späten Frühjahr 1987. Ich saß also damals in dem alten Bauernhaus, das im Zentrum des Kärntner 500-Seelendorfes stand, in dem ich gewohnt habe, an dem alten verwitterten Wirtshaustisch, der mein Schreibtisch war, vor dem Haus kreischte die Kreissäge des Tischlers, der nebenan die Werkstatt hatte, in der großen Bauernküche heulte meine kleine Tochter, weil sie ihre Mutter daran hinderte, zu mir in mein kärgliches Arbeitszimmer zu kommen – und ich versuchte eine Geschichte zu schreiben. Und während ich mich auf die Vorstellungsbilder konzentriere, während ich Wörter und Sätze in Gedanken vorforme – hat der Übergang von der Jugend ins Alter plötzlich stattgefunden: von einer Sekunde auf die andere war auf einmal der Strom weg. Alles was mich bis dahin angetrieben hatte, war verschwunden. Und es ist auch nicht wiedergekommen. Ich war nicht mehr jung. Das war ein Jahr, bevor wir das erste Mal hier als Jungautoren gesessen sind.

Der Erwin und ich waren bis etwa ein Jahr vor unserem ersten Auftritt richtige Jungautoren gewesen, und zwar nicht nur im Sinne des Betriebes, sondern auch was den Typus angeht: derart gnadenlose Romantiker, dass etwas nüchterner veranlagte Charaktere gerne die Flucht ergriffen, wenn wir ihnen nahe kamen. Verrückt genug, *sobald* wir einmal irgendwo angenommen worden waren, den Entschluss zu fassen, *nirgends* mehr unsere Texte einzureichen und stattdessen eine eigene Zeitschrift zu gründen, die wir zum Sprachrohr einer zu entwickelnden neuen Ästhetik *unserer* Autorengeneration machen wollten: die Zeitschrift *Sisyphus*.

Die Ernüchterung folgte freilich auf den Fuß. Die neue Ästhetik wollte sich nämlich bei uns nicht einfinden, ja als wir endlich einmal hinschauten und uns kurz von unseren Hirngespinnsten abwandten, sah es fast so aus, als wenn es diese neue Ästhetik gar nicht geben würde. Und die jungen Autorinnen und Autoren waren alle darauf aus,

im *Wespennest* und bei den *Manuskripten* zu veröffentlichen und bei den großen deutschen Verlagen zu landen – von denen allen wir uns ja abgrenzen wollten. Also erschienen in unserer Zeitschrift dieselben Leute wie bei den etablierten. Dementsprechend war das Interesse des Publikums: noch eine weitere Literaturzeitschrift von den unzähligen, die es damals gab und die alle dasselbe Schicksal erfuhren wie unsere. Die Zeitschrift wurde also weder vom Publikum unserer Generation noch von den Autorinnen und Autoren wirklich angenommen; die einzigen, die uns Lob zollten – und das war doch ein recht verwirrender Tiefschlag für unsere innovativen Absichten – waren Leute vom *Wespennest*.

Der Ludwig war glücklicherweise vernünftiger; das lag zum einen an seinem besonneneren Wesen, das ihn auch dazu gebracht hatte, sein Studium abzuschließen und im Gegensatz zu uns zwei Hitzköpfen so etwas wie eine Lebensplanung zu haben und nicht ständig die Konzepte zu wechseln, und zum anderen lag es am höheren Alter: er ist schließlich doch um ein Jahrzehnt älter, wenn es auch aufgrund seiner vernünftigeren Lebensweise eher umgekehrt aussieht. Dass er damals noch irgendwie zu den Jungautoren gerechnet wurde, hatte mehr damit zu tun, dass er erst mit etwa 30 zu schreiben begonnen hat. Zuvor hatte er es künstlerisch als Schauspieler und als Irish-Folk-Sänger versucht und der Literatur eher wissenschaftlich beikommen wollen: aber die Literaturwissenschaft war für ihn so ernüchternd gewesen, so trocken, dass er sich am Uni-Institut, an dem er gearbeitet hatte, etwas zu häufig zuschütten hat müssen. So hat er lieber selber zu schreiben angefangen, als solcherart die Wissenschaft fortzuschreiben. Und wenn man seine Texte kennt, weiß man, dass er in einem gewissen Sinn auch in ihnen die Wissenschaft fortschreibt:

Während ich mich auf Vorstellungsbilder konzentriere und Wörter und Sätze

in Gedanken vorforme, hat der Übergang von der Jugend ins Alter stattgefunden

nämlich fort von sich. Als ein kleines Beispiel möchte ich nur seine Wortschöpfung *Germonanist* anführen.

Den Ludwig traf auch die geringste Schuld am Misserfolg der Zeitschrift: daneben dass seine Erzählungen häufig zu deren relevanten Beiträgen gehörten, schrieb er weitaus die meisten und auch die gelungensten Rezensionen und er und seine damalige Freundin und jetzige Ehefrau, die Eva (die nebenbei bemerkt, bei unserer jährlichen Programmpräsentation im Literaturhaus die Moderation macht), bildeten beinahe alleine den Vertrieb und schafften das unglaubliche Kunststück, von den ersten Nummern, an der Uni, in der Schule (sie unterrichten beide in einer sogenannten höheren Schule) und auf zahllosen Beisltouren beinahe die gesamte Auflage von etwa 1000 Stück abzusetzen. Aber nach ein, eineinhalb Jahren war die Luft weitgehend draußen, das ganze war so nicht durchzuhalten, die Auflagen wurden immer kleiner, und bald begannen die von solchen Projekten sattam bekannten Doppelnummern und Dreifachnummern und Doppeldoppelnummern.

Warum sich der Ludwig mit zwei so verrückten Jünglingen wie dem Erwin und mir zusammengetan hat, lässt sich wohl nur damit erklären, dass er uns irgendwie mochte. Na ja, und als Lehrer ist man von jungen



Leuten ja einiges gewohnt und so war er auf uns quasi schon vorbereitet.

Jedenfalls das Projekt war gescheitert, der Absturz empfindlich, das Romantikerwesen recht angeschlagen; der Erwin, der als Lyriker hat leben wollen, hat sich als Babysitter seines eigenen Sohnes wiedergefunden, seine Frau war frustriert, weil sie alleine Geld verdienen musste, obwohl es in ihrem Beruf nur schwer möglich war, gut zu verdienen – und so hat er schließlich einen Job angenommen und doch noch Karriere gemacht. Ich, in einer ähnlichen Situation und mit diesem rätselhaften Gefühl behaftet, dass mir irgendwie der Strom ausgegangen ist (burn out hat ein Homöopath gemeint, den ich damals konsultierte), habe angefangen für Zeitungen zu schreiben und das Schreiben literarischer Texte weitgehend eingestellt. Und der Ludwig, der nie so blöd gewesen ist wie wir beide, nirgends mehr Texte anzubieten und nur in der eigenen Kleinstpostille zu veröffentlichen, hat am Bachmann-Preis teilgenommen, den dritten Platz gemacht (wenn man das so sagen darf), mit den großen deutschen Literaturverlagen verhandelt und ist schließlich doch nur beim kleinen Klagenfurter Alekto Verlag gelandet. Das war 1990 und seither erscheint sein umfangreiches Werk durchschnittlich im Takt von einem Buch pro Jahr.

Unser Literatur-Projekt wäre jetzt wohl einzustellen gewesen, wären wir nicht alle das, was man in unserem schönen Land als *gelernte Österreicher* bezeichnet: Damit die Subventionen nicht verfallen, die wir inzwischen Jahr für Jahr bekommen konnten – es war ja nicht viel, aber doch nicht nichts – und da sich wohl auch niemand entschließen wollte, mit dem einmal Angefangenen ganz aufzuhören, machten wir halt einmal eine Themenanthologie, dann wieder eine. So kam zum Beispiel unser gar nicht uninteressantes *Luft*-Buch mit Beiträgen österreichischer Schriftsteller und bildender Künstler zum Thema *Luft* zustande. Aber trotzdem wäre das ganze wohl, wie der Ludwig sagen würde, sanft entschlafen – auf die Dauer ist es doch zu lästig, immer wieder ein Buch zu machen, nur damit die Subventionen erhalten bleiben.

Doch dann ist etwas anderes geschehen: nämlich meine Frau wurde zum zweiten Mal schwanger. Und ich wollte auf keinen Fall noch einmal ein Kleinkind betreuen – bei meiner ersten Tochter, der ich ein Jahr lang so gut ich halt konnte die Mutter oder, wenn man so will, ein guter Hausmann-Vater zu sein versucht habe, war ich heillos überfordert gewesen – und meine Frau wollte unbedingt einmal ihre Mutterinstinkte ausleben, sich als Mutter ganz entfalten können und sich eine zeitlang ganz der Babypflege widmen, der Babybeziehung hingeben. Also ging ich zum Arbeitsamt und ein netter Sachbearbeiter erklärte mich zu etwas, was ich immer sein hatte wollen, aber was zu sein ich bisher nie wirklich geschafft hatte: nämlich zum Schriftsteller; wenn auch zu einem arbeitslosen, ja gar zu einem langzeitarbeitslosen Schriftsteller (was ja beinahe schon ein Synonym für «österreichischer Schriftsteller» ist). Ich war ziemlich verblüfft: ich ging zum Arbeitsamt um mir einen Job zu suchen, und kam als, man darf das in Österreich sicher so sagen, und kam als amtskundiger Schriftsteller heraus. Außerdem steckte dieser nette Herr – er hatte Germanistik studiert, was für mich zweifellos ein Vorteil war – mich in einen Kurs für Langzeitarbeitslose, was mir Anspruch auf Arbeitslosengeld verschaffte. In diesem Kurs demonstrierte ich zum allgemeinen Gaudium den anderen Kursteilnehmern, wie man soziologische Fragebögen, die wir ständig beantworten mussten, sabotiert, indem man deren Frage-

stellung durch den Kakao zieht, erteilte einem Maschinenbau-Diplomingenieur aus Polen, einer jungen Frau, deren Berufswunsch Stubenmadl war, und einem Kellner, der sich auf irgendwas anderes umschulen lassen wollte, weil er schwerer Alkoholiker war, Rechtschreibunterricht. Das war die Aufgabe, die mir die Kursleiterin zugeteilt hatte, und außerdem sollte ich mich drum kümmern, eine Aktion-8000-Stelle zu kriegen.

Und jetzt erwies es sich, dass man – was eigentlich eh logisch ist – als gelernter Österreicher wirklich was gelernt hat, das in Österreich für etwas gut ist: ich musste nur noch eine Projektbeschreibung einrei-

Am Arbeitsamt erklärte mich ein netter Sachbearbeiter zu etwas, was ich immer hatte sein wollen: zum Schriftsteller, wenn auch zu einem arbeitslosen

chen, aus dem Vorstand unseres Vereins, der der Eigentümer der Zeitschrift war, austreten und konnte mich bei uns anstellen, wobei die Lohnkosten zu 80 % vom Arbeitsamt gezahlt wurden und die fehlenden 20 % lieh ich uns selbst. Sich selbst den Arbeitsplatz schaffen, hat das beim Langzeitarbeitslosenkurs und am Arbeitsamt geheißen. (Da ich weiterhin als Journalist arbeitete, verdiente ich für meine Verhältnisse plötzlich recht gut, meine Frau freute sich, beim Kind bleiben zu können. In solchen Zeiten ist man froh, in diesem Land zu leben).

Aber damit der Arbeitsplatz auch tatsächlich einer war, brauchten wir ein Büro und so kam es zur ersten offiziellen Verlagsadresse: dem Villacher Ring 21. Naturgemäß erschienen nun wieder mehr Publikationen bei uns, z. B. ein Themenheft mit einer Sammlung von Ablehnungsbriefen von Verlagen und ein Buch über eine amerikanische Dichterschule, an der sich der Ide Hintze und der Christian Loidl irgendwann davor aufgehalten hatten. Auch beteiligte ich mich an den Anfängen der «Schule für Dichtung in Wien», was im Grunde in öden Sitzungen in einem China-Restaurant im 6. Bezirk bestand. Mein Beitrag war, den Namen «Fisches Nachtgesang» von der werdenden Schule abzuwenden und den Interimsnamen «Schule für Dichtung in Wien» zu etablieren. Dann war meine Aktion-8000 aus.

Bald darauf erwies es sich wieder als günstig, unseren kleinen Verlag nicht ganz aufgelöst zu haben. Nach der allgemein gültigen Logik, dass man mit Freunden von Freunden zusammenarbeiten soll und ein Bekannter von einem Bekannten immer besser ist als ein Unbekannter fragte der Stefan Zefferer, der den Alekto Verlag leitete (was so viel heißt, wie: allein betrieb), den Ludwig, nachdem dieser inzwischen zwei Bücher bei ihm publiziert hatte, ob ich nicht auch einmal ein Buch bei ihm machen wolle. Ich hatte aber seit Jahren nichts Literarisches mehr geschrieben und zögerte deshalb. Aber da es mir schon angeboten wurde, kratzte ich also meine alten Geschichten zusammen, möbelte sie auf und war bald nicht nur amtskundig Schriftsteller, sondern gleichsam auch offiziös: ich publizierte, wenn auch nur theoretisch, denn über die Garage, die Stefans Bücherlager war, kamen meine Werke nie hinaus. Für den Ludwig hatte mein Publizieren aber nun möglicherweise eine negative Konsequenz: der Stefan konnte die Druckkosten für Ludwigs Roman *Hellebard, der 68er* nicht



aufbringen, der im selben Jahr hätte erscheinen sollen. Es ist halt bei allen kleinen Verlagen dasselbe. Also publizierten wir den *Hellebard* bei Sisyphus und der Ludwig und ich konnten uns dann doch noch gemeinsam bei Stefans Stand auf der Frankfurter Buchmesse sinnlos die Beine in den Bauch stehen und vergeblich auf jene interessierten Journalisten warten, die uns die aufgeregte Pressebetreuerin, die pauschal gleich alle österreichischen Verlage vertritt, im Vorbeilaufen aufgeregter schnatternd als Versprechen zuwarf.

Der *Hellebard* war das erste Buch, das wir gerettet haben – und jetzt sind wir endlich beim Titel dieses kleinen Märchens angekommen. Die Rettung des nächsten Buches wurde wieder vom Stefan ausgelöst. Während der Produktion meines ersten Buches hat er schon auf die Planung eines zweiten gedrängt. Da ich aber alle brauchbaren Geschichten schon verbraten hatte, hatte ich nur noch alte Gedichte: die schrieb ich alle um und stellte einen stattlichen Lyrikband zusammen. Der Stefan, ständig in Geldnöten, war entsetzt. Ich nahm die weniger experimentellen heraus, die machten ungefähr ein Drittel aus und veröffentlichte sie bei Alekto unter dem Titel *Yoga light*, die anderen bei Sisyphus unter dem Titel *Peepshow*. Das war das zweite Buch, das wir gerettet haben. Am Retten weiterer Bücher war Schuld, dass ich beim Klagenfurter Carinthia Verlag einen Herausgebervertrag hatte, der nach einiger Zeit nicht mehr hielt, weil der Verlagsleiter wechselte, ich die geplanten Titel aber nicht ganz verschwinden lassen wollte. So kam es unter anderem zur Neuauflage von Hermynia Zur Mühllens herrlichem

Geschichtenband *Fahrt ins Licht*, der 1936 in den Endzeitwirren der 1. Republik vollkommen untergegangen war. Inzwischen war die Edition S der Staatsdruckerei, die Ludwigs zweiter Verlag gewesen war, eingestellt worden, der Manfred Schmid, der sie geleitet hat, wurde Musikredakteur der *Wiener Zeitung*. Der Ludwig hatte zuvor einen Geschichtenband bei der Edition Umbruch in Mödling gemacht, dann hatte er einen Vertrag mit Deuticke gehabt, der geplatzt ist: der Franz Schuh hatte ihn angenommen und die Martina Schmidt hat das Buch dann so lange lektoriert, bis es ihr selbst nicht mehr gefallen hat, schließlich hat sie den Ludwig aus dem Vertrag rausbezahlt und ihm den fertigen Coverdruck zum Einrahmen mit nach Hause gegeben. Der Ludwig hat ihn auch wirklich eingerahmt und er hängt bis heute in seinem Wohnzimmer.

Da der Ludwig draufgekommen ist, dass seine Bücher bei allen Verlagen ungefähr gleich gut respektive gleich schlecht gehen, ist er irgendwann zu dem Schluss gekommen, dass es besser ist, wenn wir seine Bücher gleich alle selber machen. Das spart Zeit und Nerven, man braucht nicht ewig auf Gutachten zu warten und wird dann nicht von Programmhalbjahr zu Programmhalbjahr verschoben und man weiß außerdem selber, ob der Verlag bald eingehen wird oder nicht. Die Edition Umbruch und der Alekto Verlag existieren ja immerhin auch nicht mehr.

Ludwig Roman Fleischers Bücher bilden bis dato sicher den Kern unseres Programms. Aber da unser Bücherrettungsprogramm mit den Jahren an Bekanntheit gewinnt, treten immer mehr Kolleginnen und Kollegen an uns heran und werden auch immer mehr Manuskripte eingereicht. Zuerst ist der Engelbert Obernosterer plötzlich in meinem Büro gestanden – wie er das in alter Lesachtaler Manier gern macht: er hat sich mit dem Telefon nie richtig anfreunden können, er schaut

einfach einmal vorbei, ob man da ist; mir gefällt das gut, da weht ein sanfter Wind aus meiner Kindheit herauf – wir haben das am Land früher alle so gemacht – und ich bin gern am Land Kind gewesen. Mit dem Engelbert haben wir zwei Bücher gemacht, *Vom Ende der Steinhocker*, in dem er seiner Herkunft als Gebirgsmensch und seinem Namen hinterhersinnigt, und *Grün*, das sich – was den Engelbert, seit er nach beinahe vierzigjährigem Lehrerdasein in Pension ist, verständlicherweise besonders beschäftigt – mit dem Abgang auseinandersetzt: es handelt von dem Grün, das uns letztlich alle erwartet.

Über den Engelbert hat uns die Florica Madritsch Marin erreicht und wir hatten die Ehre, ihr erstes deutschsprachiges Buch zu veröffentlichen: sehr persönliche und formal wie inhaltlich mutige Texte in Erinnerung an ihre Mutter. Dann haben wir ein Buch vom Helmuth Schönauer machen können – und zwar in einer Phase, wo er gerade nicht so gute Publikationsmöglichkeiten hatte (was inzwischen ja wieder anders ist). 2001 hatten wir die Freude, zwei der wohl interessantesten Debütanten des Jahres bei uns verlegen zu können, die unbegreiflicherweise sonst niemand zu entdecken imstande war: den Kurt Leutgeb mit seinem ebenso sprachgewaltigen wie dramatisch-spannenden Roman *Mensch* und den Andi Wahl mit seiner köstlichen Satire *Mit Gottes Kraft*. Letztes Jahr hatten wir den subtilen Erstling von Ute Eisinger, einen Reisetext von Christine Werner sowie Nachdichtungen des rumänischen Nationaldichters Nichita Stanescu und des Moskauer Ausnahmepoeten Ilya Kutik und eine Werkauswahl des

In meinem Büro in Klagenfurt liegen noch
zwei ausgezeichnete Manuskripte
zweier junger Autoren, die aber noch warten,
ob sich nicht ein «echter» Verlag ihrer Arbeit annimmt

österreichischen Arbeiterdichters Alfons Petzold, den jeder kennt, dessen eindringliche Texte allerdings selten am Buchmarkt präsent sind. Und heuer haben wir bisher die sensationellen Geschichten von El Awadalla, die man sich nach zumeist einmaliger Veröffentlichung in irgendeiner Zeitschrift irgendwann in den letzten 20 Jahren nur bei gelegentlichen Lesungen zu Gemüte führen konnte und die sonst nur Els Schreibtischlade kannte.

In meinem Büro in Klagenfurt liegen noch zwei ausgezeichnete Manuskripte zweier junger Autoren, die aber noch warten, ob sich nicht ein „echter“ Verlag ihrer Arbeit annimmt. Denn wir verlegen ja nicht wirklich, wir schaffen nur die Möglichkeit, dass die Bücher gelesen werden, zu mehr ist ein Einhalber- und Einachtel-Mann-Betrieb nicht in der Lage. Wir retten nur, wenn wirklich lesenswerte Texte sonst einfach nicht erscheinen können. Und das ist, wenn man so will, natürlich auch eine Programmatik.

WINFRIED GINDL | Geb. 1962 in Klein St. Paul/Kärnten, lebt in Klagenfurt.
www.silverserver.co.at/sisyphus/.

Gekürzte Fassung eines Vortrages, gehalten im Rahmen der Reihe *Relais der schönen Literatur* am 15. Mai 2003 im Literarischen Quartier der Alten Schmiede Wien.



Literaturprogramm der Alten Schmiede für Februar 05

- 1. 2.** Dienstag, 19.00
LQ **Club poétique** – der Club für alle von Poesie Berührten gemeinsam mit der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung (78. Treffen)
MICHAEL DONHAUSER (Liechtenstein/ Wien) bestreitet einen Parcours durch sein neues Buch **VOM SEHEN** (Urs Engeler Editor, 2004)
- 3. 2.** Donnerstag, 19.00
LQ **Literaturwerkplatz Alte Schmiede: Stegreiferzählen** Moderation: **SANDRA NALEPKA**
REINHARD LIEBE (Wien) *Erzählen aus dem Stegreif mit Geige und Publikum* unter Mitwirkung von **ANNELIE GAHL** (Geige)
- 7. 2.** Montag, 19.00
LQ **ZWISCHENWELT** Literatur • Widerstand • Exil **Schreiben im Exil = Schreiben in der Emigration?** Lesungen von
LJUBOMIR BRATIĆ (Jugoslawien – Österreich), **LIDIA DAVIEL** (Sowjetunion-Israel-Österreich), **ALEXANDER S. EMANUELY** (Österreich – Frankreich) –
Anschließend Diskussion zwischen **SIGLINDE BOLBECHER**, **KONSTANTIN KAISER** (Redaktion *Zwischenwelt*), den lesenden Gästen und dem Publikum
Dem Thema sind in den Heften 1 und 2/ 2004 (21. Jahrgang) der Zeitschrift zwei Schwerpunkte gewidmet: *Verborgte Sprache I und II*
- 9. 2.** Mittwoch, 19.00
LQ **Textvorstellungen** Lesungen, Textdiskussion **Unter Umständen Ironie** Redaktion und Moderation: **KATHARINA RIESE**
DIETER TOTH (Innsbruck) *Hirntot in V. Eine Abrechnung* (Kyrene Verlag, Innsbruck) • **SELMA MAHLKNECHT** (Plaus, Südtirol) *rosa leben*, Prosa (edition raetia, Bozen) •
PETER CAMPA (Wien) *Die eigene Welt des Josef Steiger* (Romanmanuskript)
- 11. 2.** Freitag, 19.00
LQ **Textvorstellungen** Lesungen, Textdiskussion **blicke werfen** Redaktion und Moderation: **CHRISTINE HUBER**
DIETER SPERL (Wien) *Random Walker* (manuskripte) • **ADELHEID DAHIMÈNE** (Wels) *Im Bild I* (aus *Passungen*, Manuskript) • **DANIELA EMMINGER** (Wien/ Vilnius)
Leben für Anfänger (Ritter Verlag) • **JÜRGEN LAGGER** (Wien) *Öffnungen. Ein Maßnahmenkatalog* (Literaturverlag Droschl)
- 14. 2.** Montag, 16.30
LQ Mit der **AG GERMANISTIK** für Literaturgruppen in Wiener Gymnasien* – Veranstaltungsleitung: **Martin Kubaczek** Lesung und Gespräch
DANIEL KEHLMANN (Wien) *Ich und Kaminski* (Suhrkamp, 2003) * Restplätze für das allgemeine Publikum
- 17. 2.** Donnerstag, 19.00
LQ **ARNO SCHMIDT: KAFF auch Mare Crisium** (Hoffmann und Campe Hörbücher) es liest
JAN PHILIPP REEMTSMA (Hamburg)
- 18. 2.** Freitag, 18.30
LQ **Grenzenlos Poesie** im **club poétique** – der Club für alle von Poesie Berührten gemeinsam mit der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung (79. Treffen)
LQ **OSWALD EGGER** (Wien) liest aus **PROSA, PROSERPINA, PROSA** (edition suhrkamp, 2005) • **Charlotte Brombach** (Suhrkamp Verlag) Einleitung •
20.00 **FRANZ DODEL** (Bern) liest aus **NICHT BEI TROST – a never ending Haiku** (3 Bände, Edition Haus am Gern, 2004) •
LQ **Gerhard Jaschke** (Akademie der Bildenden Künste) Einleitung – mit freundlicher Unterstützung der Stiftung PRO HELVETIA, Zürich
- 23. 2.** Mittwoch, 19.00
LQ Gemeinsame Präsentationsveranstaltung mit **BUCHKULTUR** – Das internationale Buchmagazin
EVELYN GRILL (Freiburg im Breisgau) liest aus ihrem neuen Roman **VANITAS ODER HOFSTÄTTERS BEGIERDEN** (Residenz Verlag, 2005) •
TOBIAS HIERL (Chefredakteur Buchkultur) Einleitung und Moderation • **Literarisches Spürenrätsel Evelyn Grill – Auflösung und Preisverlosung**
(Fragen im Buchkultur – Literaturkompass Wien Februar + März 2005 und auf www.buchkultur.net)
- 24. 2.** Donnerstag, 19.00
LQ **BORA ČOSIĆ** (Berlin) liest aus seinem Gedichtband **IRENAS ZIMMER** (deutsch von Milo Dor, folio Verlag, 2005) und seinem Roman **DAS LAND NULL / Nulta**
LQ *Zemlja* (Suhrkamp Verlag, 2004, dt. von Katharina Wolf-Grieshaber) zweisprachige Lesung serbisch-deutsch •
ELFRIEDE CZURDA (Berlin) Einleitung und Lesung der Übersetzungen • **Katarina Vesovic** (Belgrad – Wien) Diskussionsmoderation und -dolmetsch
- 28. 2.** Montag, 19.00
LQ **MARIE-LUISE SCHERER** (Damnatz, Niedersachsen) liest aus **DER AKKORDEONSPIELER. Wahre Geschichten aus vier Jahrzehnten**
(Die Andere Bibliothek – Eichborn Verlag, 2004) • **CHRISTIANE ZINTZEN** (Redakteurin, Literaturkritikerin, Wien) Einleitung und Moderation

Musikprogramm der Alten Schmiede für Februar 05

2. 2. Mittwoch, 19.00 LQ
MUSIC INTERNATIONAL 2005 Proyecto Itinerante – The Itinerant Project. Eine andere Konzertserie mit elektroakustischen Werken von Komponisten aus Argentinien, Chile, Frankreich, Griechenland, Korea und Österreich
Bernhard Gál (Moderation und Klangregie)

4. 2. Freitag, 19.00 LQ
Liedkompositionen von Egon Wellesz, Viktor Ullmann, Wolfram Wagner und Mia Zabelka
Rupert Bergmann (Bariton), **Anna Sushon** (Klavier).
Christian Heindl (Einführung und Künstlergespräch)

8. 2. Dienstag, 19.00 LQ
Monument for Giacinto Scelsi (1905 bis 1988) – zum 100. Geburtstag. Trio EIS, Ivana Pristatová (Violine), Petra Ackermann (Bratsche), Roland Schueler, (Cello).
Gerald Resch (Einführung und Moderation)

10. 2. Donnerstag, 19.00 LQ
20 Jahre Solo-Orchester (2) Livekompositionen
Karl Wilhelm Krbavac (Viola da gamba, Gitarre, Klavier)

15. 2. Dienstag, 19.00 LQ
EXIL PROJEKT Quartettkompositionen von Egon Wellesz.
Christian Heindl (Einführung und Künstlergespräch).
Egon Wellesz Quartett

16. 2. Mittwoch, 19.00 LQ
MUSIC INTERNATIONAL 2005 Kompositionen von Tom Johnson. **Low Frequency Orchestra**. **Angelica Castello**, **Maja Ojsonic** (recorders), **Thomas Grill**, **Meina Schellander** (electronics), **Herwig Neubauer** (basses), **Mathias Koch** (drums).
Im Künstlergespräch: **Tom Johnson** mit **Herwig Neubauer**

21. 2. Montag, 19.00 LQ
Monument for Giacinto Scelsi – Landscape Soundscape. Installation und Uraufführung, Notes on Conceptual Architecture: Peter Eisenmans 15 schwarze Punkte und die Musik von Giacinto Scelsi (zu Scelsis 100. Geburtstag).
Iris Gerber, Bern (Klavier), **Daniel Ritter** (Inszenierung, Film, Konzept, Einführung)

25. 2. Freitag, 19.00 LQ
MUSIC AUSTRIA 2005 Kompositionen von Ingmar Gritzner (geb. 1977 in Wien): Aronade, Ridskolan, Picus Major, Argoat, Mon 863/2. Take two and call me in the morning, u.a.
Berndt Thurner (Solopercussion)

